

Probleme der Mittelschule : zur 34. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer in Baden

Autor(en): **Vonlanthen, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **34 (1947)**

Heft 13: **Sondernummer : positiv oder negativ?**

PDF erstellt am: **24.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-534273>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

er, sondern erheben und erwärmen. Er soll die Sünder bekehren, wie Christus sie bekehrt hat. Nur gegen die Heuchelei darf er vorgehen, wie der Herr gegen sie vorging; aber der Religionslehrer unterscheidet gut zwischen Heuchelei und Schwachheit, und er hüte sich, voreilig zu verurteilen! Das christliche Volk erwartet vom Religionslehrer eine solide Anleitung zum christlichen Leben, also zum Gebetsleben, zum Leben in der Gnade usw.; es wünscht eine eigentliche Einführung in die Volksascese.

Uebersaus wichtig ist, dass der Religionslehrer versteht, das Kind mit Freude und Stolz über seine Religion zu erfüllen. Das hat mit einer weichlichen und kraftlosen Darbietung der Glaubenslehre gar nichts zu tun; grade dann, wenn die göttliche Offenbarung ganz unverfälscht und in ihrem ganzen

Ernste verkündet wird, wirkt sie auf das kindliche Gemüt freudenspendend. Aber der Religionslehrer hat kein Recht, die Lehren vom Himmel, von der Erlösung, der Heiligung durch den Hl. Geist nur so nebenbei zu behandeln oder sie in einem Tone vorzutragen, dass man seinen unüberwindlichen Pessimismus nur zu deutlich daraus herausspürt. Christus selbst lehrte sicher in hl. Ernste; aber ihm hörte das Volk gerne zu, weil er ihm die Frohe Botschaft vom Reiche Gottes brachte. Warum soll sie heute die Menschheit nicht mehr beglücken können, wenn sie es damals konnte? Legt nicht vielleicht der Katechet etwas zu viel von seinen eigenen Auffassungen und Gefühlen hinein, statt Christus sprechen zu lassen?

(Schluss folgt.)

Franz Bürkli.

Mittelschule

Probleme der Mittelschule

Zur 34. Jahresversammlung des Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer in Baden

Am 4./5. Oktober hielt in Baden unter dem Vorsitz und der klugen Leitung von Rektor Dr. Pittet, von Freiburg (2. Obmann), der Verein schweizerischer Gymnasiallehrer (VSG) seine 84. Jahresversammlung ab. Sie war in mancher Hinsicht als eine Fortführung der während des Lausanner Ferienkurses von 1946 geführten Gespräche gedacht.

In einer ersten Gesamtsitzung wurden die üblichen Geschäftsberichte entgegengenommen. Der VSG umfasst heute rund 1600 Mitglieder und ist so zu einer auch zahlenmässig imposanten Organisation geworden. Genehmigt wurden auch die Berichte über den Kongress der FIPESO (Fédération internationale des professeurs d'enseignement secondaire officiel) und der WOTP (Weltorganisation der Erzieher). Der VSG beschloss, zum Studium der verschiedenen zur Diskussion gestellten Fragen (Weltsprache, internationaler Lehrer- und Schüleraustausch, staatsbürgerliche Erziehung) drei Kommissionen einzusetzen.

Der Bericht über die Zeitschrift »Gymnasium Helveticum«, die nun das frühere Jahrbuch ersetzt, zeigte, dass auch hier gute Arbeit geleistet wurde. Das meiste Verdienst kommt dabei dem unermüdlichen verantwortlichen Redaktor Dr. E. Gruner (Basel) zu.

Die zweite Gesamtsitzung war der Aussprache über gegenwärtige Unterrichtsprobleme gewidmet. Einleitende Kurzreferate ebneten dazu den Weg und wiesen auf die gemachten Erfahrungen hin. Im Vordergrund stand das immer aktuelle Problem der *Konzentration des Unterrichtes*. Unser Gymnasium leidet unter der unvermeidlichen Vielheit und Vielgestaltigkeit der Fächer. Die Schüler sollten mehr zu selbständiger geistiger Arbeit angeleitet werden. Mit Recht wurde betont, man sehe in der heutigen Mittelschule oft vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr. Das Unglück beginne vielfach schon bei den Lehrern selbst, die meinen, sie hätten schon am Gymnasium Spezialisten vor sich. So sei diese Schule zu einem Hause mit vielen Stockwerken ohne Stiegen geworden.

Ein Schulzimmer sei vom andern wie durch eine hermetisch abschliessende Wand getrennt. Kein Lehrer kümmere sich um den andern. Erste Forderung sei der Lehrer, der Sinn für die Synthese habe. Aber dazu gehöre eben ausser der fachlichen Bildung auch die philosophische.

Nach dieser mehr grundsätzlichen Erörterung wiesen weitere Ausführungen auf die verschiedenen Möglichkeiten und bereits gemachten Erfahrungen hin. Ein Versuch zu grösserer Konzentration und selbständiger Schülerarbeit wurde z. B. in Basel und Zürich mit der Schulkolonie gemacht. Basel machte den ersten Versuch 1945. Für die beiden letzten Wochen des Schuljahres (Juli!) ziehen zwei Lehrer, einer der naturkundlichen und einer der sprachlichen Richtung, mit einer ganzen höheren Klasse in ein Schihaus hinauf. In einem schönen Gemeinschaftsleben lernen einerseits die Schüler untereinander sich besser kennen, andererseits kommen aber auch Lehrer und Schüler einander näher. Die Schulkolonie ist aber nicht etwa mit einer Ferienkolonie oder einem Ferienlager zu verwechseln; denn der Schulbetrieb wird weitergeführt, aber in freierer Form und auf einige Themen konzentriert. Er ist mehr auf die neue Umwelt eingestellt und vieles wird auf den Exkursionen erarbeitet. Manches wird der Initiative der Schüler überlassen. Wichtig sind dabei die sogenannten Gruppenarbeiten. Und vor allem: Es gibt keine Bewertung, keine Noten!

Seit 1946 besitzt auch die Töcherschule Zürich am Heidsee (Graub.) ein eigenes Bergschulheim (Casoja!) für Unterricht, Sport und Erholung. Jede Klasse der Töcherschule soll einmal während der ganzen Schulzeit zu einer Arbeitswoche nach Casoja kommen. Vorgesehen sind vorderhand nur obere Klassen. Die bisher durchgeführten Wochen bedeuten für Lehrer und Schüler eine grosse Freude. Eine doppelte Schwierigkeit ist nun allerdings bei diesen so beglückenden, in einem idealen Bergheim zugebrachten Arbeitswochen nicht ohne weiteres von der Hand zu weisen: eine finanzielle und eine schulorganisatorische. Die Töcherschule Zürich konnte sich dank grossmütigen Spendern und dank eines grosszügigen Beitrags der Stadt Zürich (125 000 Fr.!) ein eigenes Bergheim erstehen. Aber selbst wenn diese Schulkolonien in Schihäusern billiger untergebracht werden können, so sind doch die Auslagen für Transport und Verpflegung beträchtlich. Es kann den Eltern und Schülern

wohl kaum zugemutet werden, sie zu übernehmen. Wo Gemeinde, Stadt oder Kanton nicht mit irdischen Gütern gesegnet sind, wäre die Schulleitung wohl auf freiwillige Spenden angewiesen. Unvermeidlich auch sind gewisse Hemmungen in der Gestaltung des Stundenplanes in der Anstalt selbst (Abwesenheit von zwei Lehrern).

Geringer sind die Schwierigkeiten bei den an der Lehranstalt selbst durchgeführten Konzentrationswochen, wie sie etwa im Lehrerseminar Unterstrass in Zürich organisiert werden. Unter der Leitung von zwei und mehreren Lehrern wird der Unterricht einer ganzen Woche auf die Behandlung eines einzigen Themas eingestellt (z. B. die Romantik, die heutige Schweiz, Pestalozzi, Goethe). Die Vormittage sind ausgefüllt mit Lehrer-Referaten und Aussprachen; an den Nachmittagen verarbeiten die Schüler das Gebotene in Einzelaufgaben. Am Schluss der Woche erfolgt die Berichterstattung über die Ergebnisse. Auch hier hat man gute Erfahrungen gemacht. Freilich dürfen dann die Lehrer der während einer Woche ausgefallenen Fächer nicht durch ein Mehr an Aufgaben die verlorenen Stunden wettmachen wollen.

Einer vermehrten Konzentration und der Förderung der persönlichen Arbeit der Schüler möchten auch die Studenttage, wie sie etwa an Landerziehungsheimen durchgeführt werden, dienen, sowie die sogenannte Aufgabensperre. Während einer oder mehrerer Wochen verzichten zugunsten eines oder zweier Fächer alle übrigen auf Hausaufgaben. Dem gleichen Zwecke dienen die Gesamtveranstaltungen innerhalb und ausserhalb der Schule und das »Schüler-Lehrer-Gespräch«, wo sich Lehrer mehrerer Fachrichtungen mit Schülern zu einer freiwilligen Arbeitsgemeinschaft zusammenfinden und so das gleiche Thema behandeln und von verschiedener Seite her beleuchten.

All diese Erfahrungen und Versuche mögen zeigen, wie man sich heute in Mittelschulehrer-Kreisen bemüht, aus dem Massenbetrieb und der Schablone herauszukommen. Allüberall möchte man einen gelösteren und freieren Unterricht. Dabei wird man allerdings nicht vergessen dürfen, dass jeder ernsthafte Schulbetrieb Arbeit und nicht Spiel bedeutet und dass Lehren und Lernen immer mit Opfer verbunden ist und sein wird. Zugleich wird man gut tun zu unterscheiden zwischen grossen und kleinen Schulen, zwischen grosstädtischen und kleinstädtischen Verhältnissen. Aber überall

wird man darnach streben müssen, den Unterricht auf das Wesentliche zu konzentrieren, den Schüler zu vermehrter selbständiger geistiger Arbeit anzuregen und überhaupt in der ganzen Unterrichtsgestaltung den Forderungen der Jugendpsychologie mehr Rechnung zu tragen. In der Ueberzeugung, dass Schulkolonien und Konzentrationswochen in dieser Hinsicht sehr nützlich sind, nahm der VSG eine Resolution an, wonach diese Bestrebungen gefördert werden sollten. Der Vorstand des Vereins wurde gebeten, in diesem Sinne auf die Erziehungsdirektionen einzuwirken.

Im Verlauf des Samstag-Nachmittags hielten die zwölf Fachverbände des VSG ihre besonderen Sitzungen ab. Es würde zu weit führen, über sie alle hier zu berichten. Dennoch sei einiges kurz erwähnt. Die *Handelslehrer* vertieften das in den Sitzungen des Gesamtvereins behandelte Thema »Konzentration«, dem drei Referate gewidmet waren: »Die besondere Stellung der Handelsvollschule in bezug auf den Konzentrationsunterricht und das Arbeitsprinzip«, »Vorschlag zur Bildung von Schüler-Arbeitsgemeinschaften zwecks Förderung der Selbstbetätigung und der Einsicht in die Betriebsrealitäten« und »Erfahrungen aus einer Arbeitswoche in einem Berg-Schulheim«.

Die *Geschichtslehrer* liessen durch mehrere Kurzreferate die Stellung verschiedener Kantone zum Sonderbund beleuchten.

Die *Altphilologen* behandelten zwei wichtige Fragen: »Valeur de l'humanisme et des humanités« und »Le latin dans l'enseignement gymnasial«.

Bei den *Deutschlehrern* referierte zuerst Dr. Rütsh über den Dramatiker Jakob Bidermann, sodann leitete Dr. W. H e n z e n , Professor an der Universität Bern, in einem gründlichen und klar formulierten Vortrag die Diskussion über »Die Stellung des Mittelhochdeutschen im Deutschunterricht am Gymnasium« ein. Seine Ausführungen fasste er am Schlusse in folgende drei Leitsätze zusammen:

1. In höheren Mittelschulen, insbesondere auf dem humanistischen Gymnasium, rechtfertigt sich wohl eine gewisse Berücksichtigung des Mittelhochdeutschen, weil dies geeignet ist, die Hauptwerke der mittelhochdeutschen Literatur (einer geistig-literarisch bedeutenden Periode) den Schülern näherzubringen.

2. Grad und Ausmass der Berücksichtigung unterstellen sich sowohl diesem zu erreichenden Zweck wie der der mittelhochdeutschen Literatur im Rahmen eines Stoffprogramms mit Vorbedacht zugebilligten Zeit.

Es kann sich nicht darum handeln, prinzipiell mhd. Dichtungen ganz zu lesen. — Dagegen wäre

3. zu wünschen, dass einmal vorgeführte mhd. Leseproben vergleichsweise verwertet würden zu angemessenen Betrachtungen über das Wesen und die Funktion der Sprache, ihre Rolle als Ausdrucksmittel in unserm Leben.

Lange grammatikalische Einführungen sind möglichst zu vermeiden. Durch die direkte Methode ist der Schüler so schnell wie nur möglich an die Lektüre heranzuführen. Sehr nützlich ist hier das literaturgeschichtliche Lesebuch von Werner Burkhard »Schriftwerke deutscher Sprache«, 1. Bd. »Doch auch das beste Lesebuch vermag nicht alles. Schliesslich schaff't — wie so manches andere Kunststück — wiederum der Lehrer, von dem man denn als selbstverständlich voraussetzt, dass er durch solide mhd. Schulung auch für diese Aufgabe gewappnet sei (was nicht wenig heisst, wenn man bedenkt, wie schwer das Mhd. — der schwerste germanische Dialekt — ist).

Er jedenfalls muss von der Grammatik her an die Lektüre herantreten können, während seine Schüler von der Lektüre evtl. auf die Grammatik zurückgeführt werden.«

Bundespräsident Etter wohnte dem Schlussakte der Tagung des VSG als Gast bei und betonte in seiner Ansprache nochmals den hohen Wert der echten, wahrhaft christlichen Gymnasialbildung.
Dr. Adolf Vonlanthen, Prof.

Umschau

Die Lehranstalt St. Michael in Zug jubiliert am 5./6. Oktober 1947

Die ausgezeichnete Festschrift »Im Dienste der Jugend«, welche zum 75jährigen Bestand der katholischen Lehranstalt St. Michael in Zug von deren Oeko-

nomen, H. H. Dr. Alf. Fuchs verfasst wurde, rührte die Werbetrommel im ganzen Schweizerlande zur Jubelfeier am Alt-Zuger-Tag. Sie wurde auf den 5. und